

Tabak-Arbeiter

Nr. 38 / Bremen, den 20. September 1930

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 A ohne Bringerlohn. — Einzelgenpreis 50 A für die utergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Damm, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Husung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. H. Schmalfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, Am der Weide 20, Telefon: Ami Damselbe 20780. Geld- und Einschreibungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft deutscher Consumoerine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Husung, Bremen. Verbandsausführungsvorsitzender: L. Schöne, Hamburg, Bejenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

Sinkende Arbeitslosigkeit, steigende Kurzarbeit

Auf diese kurze Formel läßt sich das Ergebnis der statistischen Erhebung bringen, die der Deutsche Tabakarbeiter-Verband Ende August dieses Jahres über die Beschäftigungsmöglichkeit seiner Mitglieder veranstaltet hat. Von je 100 statistisch erfaßten Verbandsmitgliedern waren nämlich

	Arbeitslose	Kurzarbeiter	Vollarbeiter	Ueberarbeiter
im Juli	19,01	26,72	51,42	2,85
im August	16,94	32,11	47,78	3,17
	- 2,07	+ 5,39	- 3,64	+ 0,32

Die Verhältniszahl der Arbeitslosen ist demnach um rund 2 v. H. zurückgegangen, während die Verhältniszahl der Kurzarbeiter um mehr als 5 v. H. zugenommen hat. Demzufolge ist auch die Verhältniszahl der Vollarbeiter annähernd 4 v. H. gesunken. Statistisch erfaßt wurden im Monat August insgesamt 69.434 (15.239 männliche und 54.195 weibliche) Verbandsmitglieder. Davon waren 11.759 (2.440 männliche und 9.319 weibliche) Arbeitslose sowie 22.299 (4.209 männliche und 18.090 weibliche) Kurzarbeiter. Im einzelnen mußten die 48stündige Wochenarbeitszeit verkürzen um

	1-8	9-16	17-24	25 u. mehr Stunden
Männliche	1732	1409	786	282
Weibliche	7779	5925	3655	731
Zusammen	9511	7334	4441	1013

Uebrig bleiben dann noch 33.177 (7.954 männliche und 25.223 weibliche) Verbandsmitglieder, die ihre Arbeitszeit von 48 Stunden in der Woche voll ausnutzen konnten und 2.199 (636 männliche und 1.563 weibliche) Verbandsmitglieder, die darüber hinaus arbeiteten. Ueberschritten haben die 48stündige Wochenarbeitszeit um

	1-3	4-6	6 u. mehr Stunden
Männliche	340	195	101
Weibliche	789	562	212
Zusammen	1129	757	313

Dieser allgemeinen Darstellung lassen wir nun eine Uebersicht folgen, die von der Lage des Arbeitsmarktes in den einzelnen Zweigen der Tabakindustrie Kenntnis gibt. Von den statistisch erfaßten Mitgliedern waren

in der	Arbeitslose	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.	Insgesamt
Zigarrenbranche	7 194	14 118	24 818	1 998	48 128
Zigarettenbranche	4 030	7 034	5 559	38	16 661
Rautabakbranche	59	849	1 239	—	2 147
Rauch- und Schnupftabakbranche	476	298	1 561	163	2 498
	11 759	22 299	33 177	2 199	69 434

Bei einem Vergleich der Verhältniszahlen vom Monat Juli mit denen vom Monat August ergibt sich folgendes Bild. Von je 100 statistisch erfaßten Verbandsmitgliedern waren

	Zigarrenbr.	Zigarettenbr.	Rautabakbr.	Rauch- u Schnupftabakbranche
Arbeitslose Juli	18,57	21,67	2,95	23,44
Arbeitslose August	14,95	24,19	2,75	19,06
	- 3,62	+ 2,52	- 0,20	- 4,38
Kurzarbeit. Juli	27,34	25,12	31,46	21,61
Kurzarbeit. August	29,33	42,22	39,54	11,93
	+ 1,99	+ 17,10	+ 8,08	- 9,68
Vollarbeit. Juli	50,35	53,08	65,59	48,60
Vollarbeit. August	51,57	33,36	57,71	62,49
	+ 1,22	- 19,72	- 7,88	+ 13,89
Ueberarbeit. Juli	3,74	0,13	—	6,35
Ueberarbeit. August	4,15	0,23	—	6,52
	+ 0,41	+ 0,10	—	+ 0,17

Am günstigsten hat sich die Lage des Arbeitsmarktes demnach in der Rauch- und Schnupftabakbranche entwickelt, wo die Vollarbeiterzahlen um rund 14 v. H. zugenommen haben. Dem steht eine wesentliche Verschlechterung der Beschäftigungsmöglichkeit in der Zigarettenbranche gegenüber, wo ein Rückgang der Vollarbeiterzahlen um rund 20 v. H. zu verzeichnen ist. Auch in der Rautabakbranche sind die Vollarbeiterzahlen merklich zurückgegangen und zwar um rund 8 v. H. Um ungefähr den gleichen Hundertsatz sind die Kurzarbeiterzahlen gestiegen. Am geringsten ist die Veränderung in der Zigarrenbranche, wo die Abnahme der Arbeitslosigkeit zu einem nicht geringen Teil durch die Zunahme der Kurzarbeit wieder ausgeglichen wird. Immerhin ist hier ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen.

Beruhigungsspielen oder . . . ?

Im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 29 berichteten wir über Äußerungen des Reichsfinanzministers Dr. Dietrich und seines Ministerialdirektors Ernst, die sich mit einer weiteren Belastung des Tabaks beschäftigten und für den Herbst eine Reform der Tabaksteuer in Aussicht stellten. Dazu konnten wir auf Grund eines Berichtes der „Frankfurter Zeitung“ im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 36 von einer Kandidatenrede des Reichsfinanzministers Dr. Dietrich Kenntnis geben, in der ebenfalls zur stärkeren Belastung des Tabaks Stellung genommen wurde.

Am 9. September erklärt nun die „Süddeutsche Tabakzeitung“, daß sie Informationen erhalten habe, wonach alles anders gewesen sei, als sie, wir und andere Zeitungen berichtet hätten. Reichsfinanzminister Dr. Dietrich habe erklärt, daß aus dem Tabak nichts mehr herauszuholen wäre. Auch seinen früheren Äußerungen und denen seines Ministerialdirektors sei von Tabakfeindlichgesinnten eine ganz verkehrte Deutung gegeben worden. Mag sein, daß die neuerlichen Informationen der „Süd-

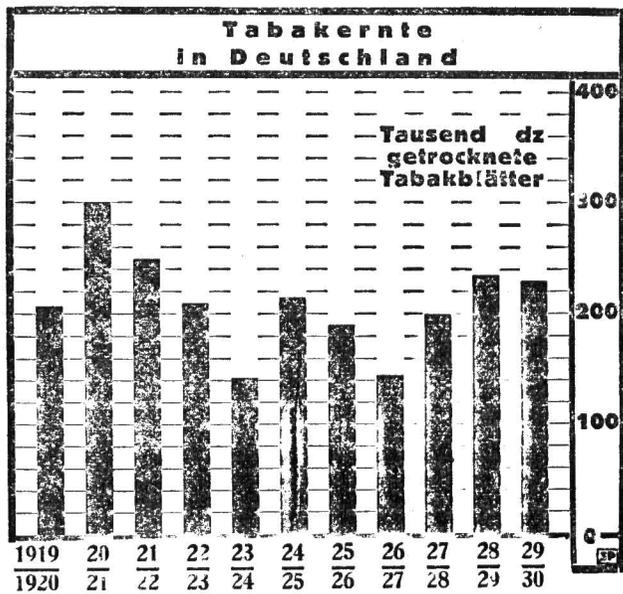
deutschen Tabakzeitung“ stimmen; wir haben jedenfalls kein Interesse, daran zu zweifeln, obgleich uns der Zeitpunkt der Berichtigung — fünf Tage vor der Reichstagswahl — etwas bedenklich stimmt. Hoffentlich wird die „Süddeutsche Tabakzeitung“ nun nicht in die unglückliche Lage versetzt, sich noch einmal selbst widersprechen zu müssen.

Tabakbau und Tabakernte 1929/30

Im Erntejahr 1929/30, das vom 1. Juli 1929 bis zum 30. Juni 1930 reicht, betrug die Zahl der Tabakpflanzler im deutschen Zollgebiet 61.261 gegen 66.930 im Erntejahr vordem. Von den Tabakpflanzern hatten mit Tabak bepflanzt eine Gesamtfläche von

	nicht mehr als 2 Ar	mehr als 2 bis 4 Ar	4 bis 10 Ar	10 bis 25 Ar	25 bis 1 Hektar	1 Hektar und mehr
1929/30	15 861	1539	12 472	20 270	10 442	677
1928/29	18 315	2015	14 265	21 001	10 622	712

Insgesamt beträgt der Flächeninhalt der mit Tabak bebauten Grundstücke 964 734,64 Ar im Erntejahr 1929/30 und 994 830,82 Ar im Erntejahr vordem. Die Menge des geernteten Tabaks im dachreifen Zustand im Erntejahr 1929/30 betrug 23 098 988 Kilogramm oder auf 1 Hektar 2394 Kilogramm. Im Erntejahr vordem waren es 23 563 796 bzw. 2369 Kilogramm. Ueber das Ergebnis der deutschen Tabakernte seit dem Erntejahr 1919/20 unterrichtet das folgende Schaubild:



Der Gesamtwert der Tabakernte im Erntejahr 1929 betrug 18 630 539 M bei einem mittleren Preis von 80,66 M für einen Doppelzentner Tabak gegen 20 177 796 bzw. 85,63 M im Erntejahr vordem. Zum eigenen Gebrauch wurden im Erntejahr 1929/30 von 15 352 Pflanzern Grundstücke mit einem Flächeninhalt von 3467,12 Ar bebaut. Ein Jahr vordem bebauten 17 462 Pflanzler zum eigenen Gebrauch eine Fläche von 3754,99 Ar.

Marke Nazi

Die Reichszeugmeisterei der NSDAP, so lesen wir im „Abend“, unterhält in Dresden eine Nebenstelle „Sturm“. Diese ist einer Zigarettenfabrik angegliedert. Diese Zigarettenfabrik für Nationalsozialisten scheidet Verkäufer aus, die unter Bezugnahme auf die Reichsparteileitung zu den Parteiorganisationen gehen, um die Zigaretten zu verkaufen. Die nationalsozialistischen Marken heißen „Sturm“, „Balila“ und „Neue Front“. Wie aus einem Rundschreiben der Zigarettenfabrik hervorgeht, hat die Parteileitung die Fabrikation dieser Zigaretten nicht nur übernommen, damit Geld in die Parteikasse kommt, sondern auch, damit den jüdischen Trusts und Konzernen der Absatz entzogen wird. Sehr schön heißt es in diesem Werbeschreiben: „Es ist undenkbar, daß man sichtbar nach außen hin der Träger und Vorkämpfer für eine Idee sein kann mit einer Zigarette im Munde, deren Hersteller zu den Feinden der vertretenen Weltanschauung gehören.“ Um die Zugkraft der Zigaretten zu erhöhen, werden Gutscheine beigelegt, auf die man nationalsozialistische Ausrüstungsgegenstände kaufen kann. „Wenn in einer Ortsgruppe oder einer Staffel 400 Mann täglich nur 5 Zigaretten kaufen, können sie in drei Monaten 24 SA-Leuten die Ausrüstung beschaffen.“ Allerdings scheint die Qualität der Zigaretten schlecht zu sein, denn gegen Ende des Rundschreibens wird entschuldigend davon gesprochen, daß eine „Sturm“ nicht so schmecken könne wie die Sorten der großen Konzerne. „Aber wir müssen erwarten, daß man sich im Parteiinteresse an diesen „Sturm“-Geschmack gewöhnt.“

Das ist ein bißchen viel an Disziplin, was da verlangt wird.

Neues Entnikotinierungs-Mittel?

Aus Berlin wird den „Bremer Nachrichten“ berichtet:

Mit der Entgiftung des Tabaks haben sich schon viele Wissenschaftler beschäftigt, aber noch keinem ist es bisher gelungen, ein Präparat auf den Markt zu bringen, das das Röstlichte des Tabaks, das Aroma, unbeeinträchtigt läßt. Im Berliner Marmorfaal führte nun jetzt der Wiener Universitätsprofessor Dr. Adolf Franke einem geladenen Kreis von Interessenten, der sich aus Wissenschaftlern und Vertretern der Tabak-Verarbeitungs- und

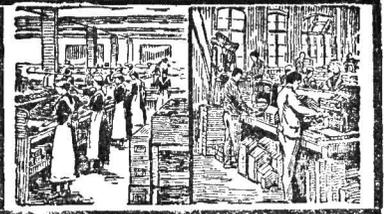
Handels-Branchen rekrutierte, ein neues Entnikotinierungs-Präparat vor, das sein Assistent Dr. Karl Herrmann erfunden hat. Das Mittel ist flüssig und wird von dem Raucher mit Hilfe einer kleinen Spritze in das Mundstück der Zigarre oder Zigarette eingespritzt. Es bildet sich sofort eine Sperrzone, die die Gifte des Tabaks — Nikotin, Ammoniak, Pyridin — nicht hindurchtreten läßt. Das Mittel, dessen Zusammenfügung natürlich Geheimnis des Erfinders ist, ist laut Gutachten des Berliner städtischen Gesundheitsamtes vollkommen unschädlich, es enthält keine Gifte organischer oder anorganischer Natur. Das für den Raucher wesentliche der Erfindung ist die Tatsache, daß sich nach der Einspritzung des Präparates weder Geschmack noch Aroma der Zigarre bzw. Zigarette verändern. Die Zuhörer waren nach dem von praktischen und filmischen Erläuterungen begleiteten Vortrag Professor Franke's restlos von dem Wert der Erfindung überzeugt. Ein Vertreter des Tabakhandels gab die Erklärung ab, daß sich der Handel für die Vertreibung des für die Volksgesundheit wichtigen Präparates lebhaft einsetzen werde. hw.

Gau- und Zahlstellenberichte

Plauen. Mitgliederversammlung am 9. September im Restaurant „Tulpe“. Kollege C l e m e n t gab einen ausführlichen Bericht von den am Vormittag stattgefundenen Stilllegungsverhandlungen bei der Firma Otto Pein & Co. Die Firma sei aus Grund der schlechten wirtschaftlichen Lage gezwungen, ihren Hauptbetrieb in Plauen bis auf weiteres zu schließen, nur die Sortierer, Ristenmacher und Zeitlohnarbeiter sollen einweilen weiterarbeiten. Die Sperrfrist wurde unter folgenden schriftlich niedergelegten Bedingungen verkürzt: Die Firma erklärt sich bereit, nach der vorübergehenden Stilllegung die gesetzliche Betriebsvertretung bevorzugt wieder einzustellen und vor Einstellung Betriebsfremder die jetzt zur Entlassung Kommenden nach Betriebsmöglichkeiten zuerst hereinzunehmen. Die 14tägige Kündigungszeit wird ebenfalls gearbeitet. Kollege C l e m e n t betonte, daß bei jetzigen Verhältnissen wirklich nichts weiter bei einer Betriebsstilllegung herausgeholt werden kann, und brachte zum Ausdruck, daß der Betrieb recht bald wieder eröffnet werden möge, damit unsere über 100 Arbeiter zählende, gut organisierte Belegschaft wieder Brot hat. Weiter forderte er die Kollegen auf, auch während der Arbeitslosigkeit dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband die Treue zu wahren, und am 14. September restlos zur Reichstagswahl zu gehen und für die Sozialdemokratische Partei zu stimmen. Kollege F i d e r sprach sich im gleichen Sinne zur Betriebsstilllegungsverhandlung aus. Besonders schwer ist es für die Kollegen, die schon lange Jahre im Betrieb tätig sind. Zum Schluß wurden nach verschiedenen Angelegenheiten erlobigt, u. a. wurde befanntgegeben, daß sich alle Entlassenen sofort beim Arbeitsamt melden müssen und daß ferner Verbandsunterstützung beim Kollegen Heinrichs zur Auszahlung kommt. Hierauf schloß Kollege L e o n h a r d t die sehr gut besuchte Versammlung.

Schöned. Anlässlich unseres 26. Stiftungsfestes fand am 6. September ein Betriebsräte-Kursus statt, zu dem auch die Betriebsräte aus den Zahlstellen Plauen und Elsterberg erschienen waren. Ferner beteiligten sich auch Betriebsräte anderer Branchen an diesem Kursus. Als Referenten hatten wir den Gewerbeaufsichtsbeamten Kollegen H e d aus Plauen gewonnen, welcher in fast zweistündigen Ausführungen die Gewerbehygiene und Sozialpolitik behandelte. Er betonte besonders, daß beide Probleme eng miteinander verknüpft sind und es unsere höchste Aufgabe sein müsse, dafür zu sorgen, daß beides noch mehr ausgebaut werde zum Wohle der Arbeiterschaft. An Hand von praktischen Beispielen konnte man seinen Ausführungen sehr gut folgen. Reicher Beifall lohnte seine Arbeit. Sodann referierte Gauleiter Kollege C l e m e n t über die Verschlechterungen in der Krankenversicherung. Kollege F i d e r gab kurz die Abänderungen in der Arbeitslosenversicherung bekannt. An die Vorträge schloß sich eine längere Aussprache. Verschiedene Fragen wurden von den Rednern beantwortet. Zum Schluß wies Kollege C l e m e n t nochmals auf die am 14. September stattfindende Reichstagswahl hin und forderte auf, für die Partei, die die Unterstützung der Gewerkschaften hat, für die L i s t e 1 zu stimmen. Abends versammelten sich die Tabakarbeiter im festlich geschmückten Ratstellersaal zum Ball. Koll. F i d e r begrüßte die Erschienenen und wünschte allen Teilnehmern trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage einige frohe Stunden. Koll. L e o n h a r d t sprach im Namen der Zahlstelle Plauen seinen Dank für die Einladung aus und wünschte, daß auch die Schönedter Tabakarbeiter den Plauener Kollegen einmal einen Besuch abstatten mögen. Gauleiter Kollege C l e m e n t übermittelte die Grüße vom Vorstand, wovon in seiner Rede auf die wirtschaftlichen Verhältnisse und hielt Rückschau auf das im vorigen Jahre stattgefundenen 25jährige Jubiläum. Vor allem ermahnte er die Tabakarbeiter, zur Reichstagswahl ihre Stimme nur der Sozialdemokratischen Partei zu geben. Die Tabakarbeiter waren schon frühzeitig die Pioniere der Arbeiterbewegung. Mit dem Wunsche, daß sich die Zahlstelle Schöned und der Deutsche Tabakarbeiter-Verband noch vieler Erfolge erfreuen möge, endete er seine Ausführungen, für die starkgefüllte Saal mit langanhaltendem Beifall dankte. Einige Stunden haben sich dann noch alle Teilnehmer der schönen Feier, bei der jung und alt das Tanzbein schwang, erfreuen dürfen. Und nun wieder in den Alltagskampf!

Zigarrenbranche



Zehn Jahre Reichsschiedsgericht

Im Januar 1920 wurde der erste Reichstarifvertrag für die Zigarrenherstellung zwischen dem Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller und den Tabakarbeiterverbänden abgeschlossen. Im Artikel VIII desselben hieß es:

Streitigkeiten, die sich bei der Durchführung der einzelnen Bestimmungen dieses Vertrages ergeben und die nicht zwischen der Betriebsleitung und der gesetzlichen Vertretung der Arbeiterschaft im Betriebe geregelt werden können, sollen unter Hinzuziehung der Organisationsvertreter beigelegt werden.

Kommt hierbei eine Einigung nicht zustande, so ist der Streitfall einem bezirklichen Schlichtungsausschuß, der aus mindestens je drei Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehen soll, zu unterbreiten.

Wird im bezirklichen Schlichtungsausschuß keine Regelung herbeigeführt, dann tritt auf Verlangen ein zentraler Schlichtungsausschuß, der aus je drei Arbeitgebern und Arbeitnehmern besteht, zusammen. Die Entscheidung des zentralen Schlichtungsausschusses ist endgültig.

Diese Bestimmungen wurden unter Einschaltung präziserer Vorschriften über die Durchführung des tariflichen Schiedsverfahrens in die späteren Reichstarifverträge für die Zigarrenherstellung übernommen. An Stelle der Bezeichnung „Schlichtungsausschuß“ ist seit April 1927 die Bezeichnung „Bezirkschiedsgericht bzw. Reichsschiedsgericht“ gewählt worden.

Am 14. September 1920 trat in Bad Homburg das Reichsschiedsgericht — bzw. der zentrale Schlichtungsausschuß — zu seiner ersten Sitzung zusammen. Es waren nicht nur eine Anzahl Streitfälle zu entscheiden, sondern es mußten auch die notwendigen Bestimmungen über die Durchführung des tariflichen Schiedsverfahrens geschaffen werden, da im Reichstarif hierüber nichts enthalten war. Aus der Beratung ergab sich die „Geschäftsordnung des Reichsschiedsgerichts“, die sinngemäß auch für die Bezirkschiedsgerichte gelten mußte. Zum Vorsitzenden der Arbeitgeberseite wurde Herr Otto Rende aus Frankenberg gewählt, der dieses Amt bis zu seinem Ableben — Mitte 1928 — in der uneigennützigsten und unparteilichsten Weise ausgeübt hat. (Vorsitzender der Arbeitnehmerseite ist von Anfang an der Verfasser dieses Artikels. Redaktion des „Tabak-Arbeiter“.)

Ein Tariffchiedsgericht wird — wie jedes andere Gericht — sich niemals ungeteilter Anerkennung erfreuen. Am allerwenigsten bei denen, die mit ihm zu tun haben. Jede Streitpartei ist felsenfest davon überzeugt, daß allein ihre Ansprüche, die sie beim Gericht geltend macht, berechtigt sind und Anerkennung verdienen. Die Partei, zu deren Ungunsten das Gericht entscheidet, wird meist höchst entsetzt sein und sich nicht genug wundern können über die Berufsfremdheit, Urteilslosigkeit und Rechtsverdrehung der Richter, die das doch so „klare“ Recht in Unrecht verwandelt haben. Seinem Ärger über den Reinsfall macht man dann gelegentlich mal Luft, indem man geharnischte Protestschreiben und ellenlange Rechtsbelehrungen dem Tariffchiedsgericht oder einzelnen Beisitzern desselben zukommen läßt und für die Zukunft weise Ratschläge erteilt. Daß auch die Beisitzer eines Schiedsgerichts, die nach bestem Wissen und Gewissen ihre Entscheidungen treffen, einmal irren können, ist selbstverständlich und es wird niemanden einfallen zu behaupten, daß alle Entscheidungen des Reichsschiedsgerichts fehlerhaft und untadelig wären.

Bei der Verankerung des Reichsschiedsgerichts im Reichstarif für die Zigarrenherstellung waren von verschiedenen Seiten Zweifel laut geworden, ob die paritätische Besetzung desselben (3 Arbeitgeber und 3 Arbeitnehmer) die Möglichkeit zu Entscheidungen gewährleisten könne, oder ob man nicht für das Reichsschiedsgericht allgemein die Hinzuziehung eines unparteilichen Vorsitzenden festlegen solle. Die Tarifkontrahenten entschieden sich für die Parität und betonten, daß die Beisitzer ihr Amt nicht so auffassen dürften, als seien sie nur Interessensvertreter ihrer Gruppe. Und es darf gesagt werden, daß alle Personen, die bisher an den Entscheidungen des Reichsschiedsgerichts mitgewirkt haben, ihr Bestes taten, um unter Abwägung der beiderseitigen Interessen dem Recht zum Siege zu verhelfen. Es wäre sonst auch nicht möglich gewesen, im Laufe der zehn Jahre eine so große Anzahl von Tarifstreitigkeiten zur Erledigung zu bringen. Nur in einem Falle hat das Reichsschiedsgericht

sich veranlaßt gesehen, einen Unparteilichen zur Entscheidung eines Streitfalles heranzuziehen, und bei zwei Streitfällen konnte eine Entscheidung wegen Stimmengleichheit nicht gefällt werden, da sowohl die Arbeitgeber- als auch die Arbeitnehmerbeisitzer strikte an ihrer Auffassung der Rechtslage festhielten. Einer dieser Streitfälle ist dann durch Urteil des Arbeitsgerichts erledigt worden.

In den zehn Jahren seiner Tätigkeit sind dem Reichsschiedsgericht 247 Streitfälle über Auslegung und Anwendung der tariflichen Bestimmungen zur Entscheidung vorgelegt worden und zwar:

- 81 Streitfälle, bei denen ein Bezirkschiedsgericht noch nicht tätig geworden war;
- 96 Streitfälle, bei denen es im Bezirkschiedsgericht zu keiner Entscheidung gekommen ist;
- 55 Streitfälle, wo der Arbeitgeber Berufung gegen die Entscheidung der 1. Instanz eingelegt hat;
- 15 Streitfälle, wo die Arbeiter Berufung eingelegt haben.

Ferner mußte bei 425 Zigarrensorten über die Einreihung in die Fassonklasse für Zigarren- und Wickelmacher und bei 45 Sorten über die Einreihung in die Sortierklasse entschieden werden.

Die obengenannten 247 Streitfälle betrafen folgende Tarifbestimmungen: 3 Arbeitszeit und Ueberstunden, 64 Ferienansprüche, Ferienlohn usw., 57 Zigarren- und Wickelmacherlöhne, Material- und Zurichtungsfragen, 35 Sortier- und Beringerangelegenheiten, 4 Kistenmacherei, 13 Zigarillofragen, 8 Fragen der Zeitlöhner, 2 Artikel VII. Rauchzigarren, 8 Artikel X. Durchführung des Schiedsverfahrens, 12 Artikel XI. Durchführung der Tarife, 10 Ortszuschläge und 31 sonstige Tarif- und Arbeitsfragen.

Die Erledigung dieser Streitfälle erfolgte in der Weise, daß das Reichsschiedsgericht in 18 Fällen sich für unzuständig erklären mußte, weil es neue Tarifbestimmungen nicht schaffen oder Tarife abändern kann. Eine Anzahl dieser Fälle wurde dem zentralen Tarifausschuß zur Erledigung überwiesen. Bei weiteren 18 Fällen wurden die Anträge von den Parteien zurückgezogen, nachdem häufig in langen Erörterungen die Rechtslage den Parteien dargelegt worden war. In 10 Fällen wurden die Anträge an die Parteien zur nochmaligen Verhandlung zurückverwiesen unter Hinweis auf grundsätzliche Entscheidungen des Reichsschiedsgerichts. In 14 Fällen erfolgte die Zurückverweisung an das Bezirkschiedsgericht, meist ebenfalls unter Hinzufügung grundsätzlicher Entscheidungen. Ein Vergleich konnte herbeigeführt werden in 18 Fällen, während in 168 Fällen das Reichsschiedsgericht endgültig entschied. In einem Falle ergab sich Stimmengleichheit, er blieb also unentschieden.

Von den vom Reichsschiedsgericht in die Zigarren- bzw. in die Sortierklasse einzugruppierenden 470 Zigarrensorten waren 300 Sorten im Bezirkschiedsgericht unentschieden geblieben. Bei 117 Sorten hatte der Arbeitgeber Berufung gegen die Eingruppierung des Bezirkschiedsgerichts eingelegt; bei 52 Sorten war diese Berufung von der Arbeiterseite erfolgt und bei einer Sorte hatten beide Parteien Berufung eingelegt.

Auf die verschiedenen Tarifbezirke verteilen sich diese 470 Zigarrensorten folgendermaßen: Es waren zu tarifieren aus Mitteldeutschland 112 Sorten; Gießen-Untermain 105 Sorten; Westfalen 70 Sorten; Süddeutschland 40 Sorten; Schlesien 31 Sorten; Sachsen 30 Sorten; Oberbaden 29 Sorten; Nordost 21 Sorten; Rheinland 18 Sorten; Hamburg-Bremen 13 Sorten und Brandenburg eine Sorte Zigarren. Bis auf eine Sorte — die infolge Stimmengleichheit unentschieden blieb — wurden alle norgelegten Sorten eintarifiziert.

Das Reichsschiedsgericht erledigte seine nicht immer leichten Arbeiten in 46 Sitzungen, und nicht selten hat es recht lebhaft Auseinandersetzungen zwischen den Parteivertretern — aber auch zwischen den Beisitzern des Reichsschiedsgerichts — gegeben. Eine Reihe grundsätzlicher Entscheidungen sind ergangen, von denen ein Teil bei späteren Tarifänderungen in den Reichstarif aufgenommen worden sind. Allgemein haben diese Entscheidungen bestimmte Richtlinien und Klarstellungen für die Durchführung und Auslegung der Tarife gegeben, und sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer haben die Entscheidungen des Reichsschiedsgerichts — bis auf eine Ausnahme auf Arbeitgeberseite — anerkannt und durchgeführt. Das Rad der Zeit kann auch in der

Zigarrenherstellung nicht still stehen. Geänderte Arbeitsmethoden usw. werden neue Zweifels- und Streitfragen aus den Tarifen erzeugen und es wird immer wieder Aufgabe des Reichsschiedsgerichts sein — für eine Uebergangszeit oder für die Dauer —, durch Entscheidungen der Durchführung und Innehaltung der Tarife in der Zigarrenherstellung die Wege zu ebnen.
Otto Wenzel

Unorganisierte erhalten keine Ferien!?

Immer wieder kann man lesen und hören, daß es Unternehmer gibt, die sich den Indifferentismus ihrer Arbeiterinnen und Arbeiter zunutze machen, um sich von der Gewährung der tariflich vereinbarten Ferien zu drücken. Für diesmal zwei Beispiele aus der Zigarrenherstellung. In der „Süddeutschen Tabakzeitung“ vom 7. September finden wir die folgende Anfrage von E. R. in S.:

Im Laufe der nächsten Woche gebe ich meinen Arbeitern den ihnen tariflich zustehenden Urlaub. Da ich nun, infolge Abfahrmangels, seit März d. J. verkürzt (wöchentlich 28 und 38 Stunden) arbeiten lasse, bitte ich um gefl. Nachricht, wieviel Urlaubstage meine Arbeiter zu beanspruchen haben. Sollten nächstes Jahr die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht besser sein, wie gegenwärtig, so habe ich nicht im Sinne, Urlaub zu gewähren. Bin ich hierzu berechtigt und soll ich vielleicht meine Arbeiter ein diesbezügliches Schriftstück unterzeichnen lassen? Ich bemerke noch, daß sowohl meine Arbeiter wie auch ich keinem Verbandsangehörigen.

Herr E. R. in S. macht sich also jetzt schon Gedanken darüber, wie er seine Arbeiter im nächsten Jahr um ihre Ferien pressen kann. Sie gehören ja keinem Verbandsangehörigen und mit Unorganisierten kann man sich so etwas nach seiner Meinung schon einmal erlauben. Schade nur, daß die von der „Süddeutschen Tabakzeitung“ erteilte Antwort nicht nach Wunsch ausgefallen ist; sie klärt nämlich Herrn E. R. in S. folgendermaßen auf:

Laut Reichstarifvertrag für die deutsche Zigarrenherstellung, der für alle Betriebe, einerlei ob sie irgendeiner Vereinigung angehören oder nicht, maßgebend und bindend ist, haben sämtliche in der deutschen Zigarrenherstellung beschäftigten Arbeiter Anspruch auf Ferien. Eine Kürzung der Ferien erfolgt durch eventuelle Kurzarbeit nicht; diese wirkt sich nur auf den während der Ferien zu zahlenden Lohn aus, vorausgesetzt, daß sie in der den Ferien vorangegangenen Zeit eine Dauer von mindestens 8 Wochen hatte. Auch wenn Ihre Arbeiter ein von Ihnen vorgelegtes Schreiben unterzeichnen, daß sie auf Urlaub verzichten, müssen Sie doch einen solchen gewähren, wenn die Arbeiter bzw. deren Organisation nachträglich darauf bestehen.

Diese Antwort wird Herrn E. R. in S. wohl kaum befriedigen; aber soll man ihm groß zürnen, weil er die Unorganisierten richtig eingeschätzt hat? Wer nicht sät, soll auch nicht ernten und wer den Weg zum Deutschen Tabakarbeiter-Verband nicht finden kann, muß sich gefallen lassen, von den Unternehmern entsprechend behandelt zu werden. Und nun zum zweiten Fall, der uns aus Vorch berichtet wird. Dort stellte die Firma Neumann der Arbeiterschaft das Ansuchen, angesichts der schlechten Lage des Tabakgewerbes den Urlaubsanspruch auf drei Tage zu ermäßigen, und als der Betriebsrat sich hierauf nicht einließ, drohte sie mit der Entlassung der halben Belegschaft. Der Unternehmer, selbst aus kleinen Anfängen hervorgegangen, kann sich anscheinend noch nicht damit befreunden, daß die Arbeiterschaft einen tariflichen Anspruch auf Ferien hat. Ihm war der frühere Zustand, wo die Arbeiter keiner Organisation angehörten, lieber, denn da konnte er bestimmen, wann und wieviel Ferien er geben wollte. Aus diesem Vorgang zieht die Vorch'sche Kollegenschaft die durchaus richtige Schlußfolgerung, daß die Tabakarbeiter ohne Verband ein Spielball in den Händen der Unternehmer sind. Darum:

Hinein in den Deutschen Tabakarbeiter-Verband!

Bekanntmachungen

Am 20. September ist der 38. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

5. September. Karlsruhe 60.—
 6. Sonneborn 100.—, Altenburg 500.—, Keilingen 200.—, Birna 60.—, Sontra 150.—
 8. Danzig 100.—, Rostock 150.—, Deynhäusen 300.—, Nordhausen 1100.—, Lauffen 300.—
 9. Mühlhausen i. Th. 400.—, Spenge 250.—, Destrungen 200.—, Dresden 3000.—, Lairnbach 100.—, Gailingen 35.—
 10. Gießen 400.—, Frankfurt a. M. 140.—, Kleinammerode 150.—, Freden 50.—, Münden 600.—, Braunsberg 150.—
 11. Ermischwerdt 9.10, Northelm 400.—, Heilbronn 1500.—, Hamburg 600.—, Pfaffenhofen 200.—
 12. Halberstadt 100.—, Eger 100.—
- Bremen, den 15. September 1930. J. Krohn.

Sigari Virginia

Frei aus dem Italienischen

- Früh um sechs: zum Dorf hinaus —
hundert Sigaaraie!
Stadtfabrik: das finstre Haus —
frißt uns Sigaaraie!
Stroh von Reis, gelb und blank —
für die Sigaaraie!
Und das Schwarzblatt in die Hand —
hurtig, Sigaaraie!
Wickel um das Stroh herum —
singt mal, Sigaaraie!
Nur die Fische, die sind stumm —
lustig, Sigaaraie!
Selles Lied, schon springt es auf —
Herz der Sigaaraie!
Blätter auf den Wickel drauf —
eilt euch, Sigaaraie!
Lied auf Lied und Stück auf Stück —
fertig die Zigarren!
Uh, des Meisters schiefer Blick —
prüft er die Zigarren?
Laß ihn prüfen: immerzu —
hundert Sigaaraie!
Uns bringt er nicht aus der Ruh —
stolze Sigaaraie!
Singt doch mal den Freiheitsma. 'ch —
liebe Sigaaraie!
Freier Sozialistenmarsch —
brave Sigaaraie!
Stück auf Stück und Lied auf Lied —
hundert Sigaaraie!
Draußen schwarz die Wolke zieht —
Gewitter: Sigaaraie!

Max Dortu

Gebt ausgelesene

„Tabak-Arbeiter“
an unorganisierte Kollegen
und Kolleginnen weiter!

Zu der am 15. Sept. stattgefundenen
Sochzeit unseres Kollegen
Max Möblus
und Kollegin Anna Rosenstengel
Die herzlichsten Glück-
und Segenswünsche.
Die Mitglieder der
Zahlstelle Dingelstätt

Werkmeister

guter Roll- und Wickelmacher, perfekt im Anlernen von Lehrlingen, mit allen Arbeiten vertraut, zur Einrichtung einer Zigarrenfabrik im Ausland gesucht. Offert. unter 118 an die Exp. des „Tabak-Arbeiter“, Bremen, An der Weide 20

Gummiwaren

Hygien Artikel. Preis-
T 2 gratis. „Medicus“
Berlin SW 68, Alle
Jacobstraße 8

Beabsichtige unter Eile mein Grundstück in Wolgast in Pommern, mit Zigarrenfabrik, vollständig eingerichtet für 4 Arbeiter, mit schöner 4-Zimmer-Wohnung, große Lageräume, 2 1/2 Morgen Ackerland, bei 4000 RM. Anzahlung (Preis 10000 RM.) **sofort zu verkaufen.**
Wilhelm Tesnow, Zigarrenfabrikation
Wolgast (Pomm.) Kleine Brückenstr. 1

Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlissene 3 M, halbweiße 4 M, weiße 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweiche 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiße, ungeschlissene 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M.
Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Das Mitgliedsbuch Sa 8035, lautend auf Otto Gloede, geboren am 19. Januar 1871 zu Pasewalk, eingetreten am 15. August 1927, ist gefunden worden und kann vom Eigentümer unter Angabe seiner Adresse vom Verbandsvorstand angefordert werden. Bevollmächtigte, in deren Bereich sich Otto Gloede aufhält, werden ersucht, ihm von dieser Notiz Kenntnis zu geben.

Die Krise der Weltwirtschaft

Mit ganz wenigen Ausnahmen befinden sich alle kapitalistischen Länder gegenwärtig in einer tiefen Krise. Dadurch wird bewiesen, daß das wirtschaftliche Eigenleben der einzelnen Staaten gering ist. Alle Länder sind mehr oder weniger miteinander verflochten, und der wirtschaftliche Niedergang des einen zieht den gleichen Vorgang in dem anderen nach sich. Die Depressionsercheinungen äußern sich jedoch nicht gleichmäßig. Nach einer Untersuchung des deutschen Instituts für Konjunkturforschung befanden sich Mitte 1930 48 Länder mit 92,8 v. H. des Welthandels in wirtschaftlichem Tiefstand. In drei Ländern (Dänemark, Irland, Norwegen) macht sich eine Aufwärtsbewegung bemerkbar, und nur ein Land, nämlich Frankreich, zeigt seit 2 Jahren einen ungeschwächt hohen Geschäftsgang. Die Mehrzahl der Industrieländer befinden sich im Stadium des fortschreitenden Rückganges. Hierzu gehören die europäischen Industriestaaten Großbritannien, Belgien, Italien, Oesterreich und die Tschechoslowakei. Im Stadium des beginnenden Rückganges befinden sich die Niederlande, die Schweiz und Schweden. Die übrigen Staaten durchlaufen die Periode des auslaufenden Rückganges, wozu zu rechnen sind: Deutschland, die Vereinigten Staaten, Polen, Rumänien, Portugal, Finnland und einige südamerikanische Staaten.

Der übereinstimmende Rückgang der industriellen Tätigkeit zeigt sich darin, daß Handel und Wandel, Produktion und Beschäftigung in ihrem Ausmaß weit zurückgegangen sind. Seit zwei Jahren ist ein struktureller Preisrückgang auf den Weltrohstoffmärkten zu beobachten. Nach dem deutschen Konjunkturinstitut deutet die Bewegung der Rohstoffpreise folgende Etappen der weltwirtschaftlichen Entwicklung an: Bis zum Jahre 1924 steht die Wiederherstellung einer geordneten Nahrungsmittelversorgung im Vordergrund. Bis 1928 wurde eine gewisse Sättigung der Konsumgütermärkte (Kleidung, Schuhe, Möbel usw.) erreicht. In der letzten Etappe 1928/29 wurde der Ausbau des Produktionsapparates vollendet. In diesen Zyklen kam der Preissturz auf den Weltrohstoffmärkten zur Geltung. Gegenüber dem Höchststand der Preise im Zeitraum 1922/29 ist eine Veränderung der Preislage im Juli dieses Jahres bei einzelnen Rohstoffen und Nahrungsmitteln bis 87 v. H. festzustellen. Am stärksten fielen: Kautschuk um 87 v. H., Zucker um 80 v. H., Rohseide um 66 v. H., Jute um 66 v. H., Wolle um 60 v. H., Zinn um 57 v. H., Kaffee um 54 v. H. usw. Es wird

angenommen, daß dieser Preisrückgang der Weltrohstoffe und Nahrungsmittel noch keineswegs zum Stillstand kommt, sondern noch etwa 10 Jahre andauert. Mehrere Warengattungen bewegen sich bereits auf dem Preisniveau der Vorkriegszeit und die übrigen werden im Laufe der Jahre auf diesen Stand kommen. Die Deflationsbewegung wird deshalb in den nächsten Jahren weitere Fortschritte machen.

Die maßgebenden Effektenbörsen stehen seit langem unter starkem Druck. Die Aktienkurse sind fast in allen Ländern zurückgegangen. Am stärksten war der Sturz in USA. und Deutschland. Die Verflüssigung der Geldmärkte ist bereits seit dem Herbst 1929 festzustellen. Die Diskontsätze haben einen Tiefstand erreicht, wie er seit der Vorkriegszeit nicht zu verzeichnen war. Geld ist in Massen auf den Weltgeldmärkten zu haben; namentlich kurzfristige Gelder sind in einem Umfange verfügbar wie seit langem nicht. Daß diese Kapitalmassen unbeschäftigt in den Tresors der Großbanken ruhen, deutet die Berrücktheit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung an.

Die Umsätze im Welthandel sind sowohl dem Wert nach, als auch der Menge nach zurückgegangen. 48 Länder, auf die etwa sieben Achtel des Welthandels entfallen, haben im ersten Halbjahr 1930 einen Umsatzrückgang von 17,1 Milliarden Mark oder 13,6 v. H. gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnen. Darunter haben besonders die rohstoffexportierenden Länder zu leiden. Weniger stark sank der Außenhandel in Fertigwaren. Es dürfte aber erklärlich sein, daß die rohstoffexportierenden Ueberseeländer nicht die Fertigwarenmengen aufnehmen konnten wie sonst. Die Einfuhr der europäischen Länder ist im ersten Halbjahr 1930 um 4,3 Milliarden Mark oder 10,7 v. H. geringer als im Vorjahre. Dieser Rückgang ist zum großen Teil auf die wertmäßige Verringerung der Einfuhrwaren zurückzuführen. Besonders groß war der Rückgang der Rohstoffzufuhr in Polen, Italien, Oesterreich und der Tschechoslowakei. Weniger gering war der Rückgang bei der Einfuhr von Fertigwaren. Bemerkenswerte Rückgänge der Fertigwarenausfuhr waren zu verzeichnen in Großbritannien, Holland, Oesterreich und der Schweiz. Die deutsche Ausfuhr hat nur 2 v. H. abgenommen. Solange der Preissturz der Rohstoffe und Halbwaren anhält, dürfte eine wesentliche Vergrößerung der Ausfuhrleistung nicht zu erwarten sein. Die Vorräte an den Rohstoffmärkten sind

Fräulein Mutter

Sozialer Roman von India Ruedland

X. (Nachdruck verboten.)

Sie durchmaß das Zimmer aufgeregt, eine Weile war es still zwischen beiden, bis Frau Doktor Strube Licht anzündete. Als sie das totblasse Gesicht Lorens beim Scheine der Lampe sah, griff es ihr ans Herz — so sieht wohl ein Mensch aus, dem das Leben zerbrochen ist, dachte sie bei sich. Blitzschnell kam ihr ein Gedanke — er war verwerflich und wenn er zur Ausführung gelangte, brachte er ihr und allen Beteiligten Schande, Entehrung, Zuchthaus — aber es tun ja so viele — und bleiben geachtet und geehrt — und wenn sie den Jammer mit ansehen sollte während der nun kommenden schwersten Zeit?! Was sollte aus der Ärmsten werden?! Der Glaube an die Menschheit war ihr zerstört, die Blüten ihres hoffnungstreudigen Lebens hatte eine rauhe, schonungslose Hand noch in der Knospe vernichtet — das fiel schwer in die Waagschale ihrer Zukunft. Am letzten Ende ließ sich auch ohne diese Faktoren leben — aber die Existenz, die war dahin. Umsonst waren die Jahre eifrigen Lernens, umsonst die Geldopfer gewesen, durch die sich das alleinstehende Mädchen eine leidlich sorgenfreie Zukunft zu gründen gedacht hatte. Dazu kam die Schande. Die Selbstüberhebung jener, die ihre Gefühle knebeln und händigen und eunuchenhaft am Leben vorbeigehen — und die Verachtung derer, die sich das Recht der Mutterchaft erwirkt haben, indem sie ein oft recht fragwürdiges Verhältnis durch den Segen der Kirche sanktionieren ließen. —

Ihre Gedanken kreisten unaufhörlich von einem Ende zum andern, trafen sich aber immer auf demselben Punkt: Diesem armen, irrefeleiteten Weib zu helfen, ihm vor der unausbleiblichen Schande zu bewahren — sie mußte Rat. Wenn nur — ja, wenn nur —. Zehn kommen an den Klippen vorüber und die Elfte scheitert daran, das Gesetz bemächtigt sich ihrer und läßt sie zur Strafe und Abschreckung entgelten, was die andern taten und noch weitere tun werden — trotz aller Strafe! Ja, trotz aller Strafe — solange es für eine Schande gilt, einem Kinde das Leben zu geben, wenn die Kirche nicht zur rechten Zeit „Ja“ und „Amen“ sagt, und sei es noch kurz vor Lorens' schluß! — Frau Doktor Strube verließ das Zimmer, um dem Mädchen einige Aufträge zu erteilen. Noch einmal erwog sie alle Für und Wider, die die Ausführung ihrer Gedanken nach sich ziehen konnten. An sich dachte sie jetzt nicht. Dann ging sie wieder hinein zu Lore und sprach lange und ernst mit ihr — anfangs verstand diese den Sinn der Worte nicht, erst allmählich dämmerte in ihr die Erkenntnis, daß ihr geholfen werden sollte, daß niemand ahnen würde, wie es um sie gestanden, daß alle Schande mit einem Schlage getilgt werden sollte — bang lauschte sie den Worten und in ihren Augen glomm ein leiser glücklicher Hoffnungsfunken auf.

Die schrille harte Stimme der Oberauffseherin schallte von den Wänden des Badezimmers wieder, wo eine zweite Auffseherin eben damit beschäftigt war, ein bleiches junges Mädchen einer gründlichen Leibesvisitation zu unterziehen.

Still, apathisch ließ dieses alles mit sich geschehen. Eben gab die Oberauffseherin den Befehl: „Wenn sie fertig ist, bringen Sie sie nach Zelle 178.“

insgesamt um etwa 60 v. H. größer als vor einem Jahr. Die Vorratsanhäufungen sind bis zu 340 Prozent höher als 1929.

Noch niemals dürfte die Arbeitslosigkeit einen solchen Stand erreicht haben wie gegenwärtig. Die Zahl der Arbeitslosen insgesamt wird auf 11 Millionen geschätzt. Mitte 1929 wurden rund 5 Millionen gezählt. Zu den Ländern mit hoher Arbeitslosigkeit zählen: die Vereinigten Staaten, Deutschland, England, Italien, Polen, Oesterreich, Norwegen und Australien. Diese Länder zusammen hatten im Juni dieses Jahres 10,3 Millionen Arbeitslose. Eine außerordentliche geringe Arbeitslosigkeit hat Frankreich, Neuseeland, Finnland und die östlichen Randstaaten. Nur 23 000 Arbeitslose wurden hier gezählt. Die übrigen Länder zählen zu der Gruppe, die eine mittlere Arbeitslosigkeit zu verzeichnen hat. An der Spitze sämtlicher Staaten stehen die Vereinigten Staaten mit rund 5 Millionen Arbeitslose nach der Statistik des amerikanischen Gewerkschaftsbundes. Merkmale zu einer wesentlichen Belebung der Arbeitsmärkte liegen nicht vor.

Die hohe Zahl der Arbeitslosen ist nicht allein auf die Wirtschaftskrise zurückzuführen. Die Leistungssteigerung der menschlichen Arbeitskraft spielt dabei eine außerordentlich große Rolle. Selbst bei gedrosselter Produktion werden mehr Güter erzeugt, als verbraucht werden. Die landwirtschaftliche Ueberproduktion hängt mit einer Reihe von Umständen zusammen. Die Technisierung der Landwirtschaft, die Verwendung künstlichen Düngers und die allgemeine Intensivierung hat die Tatsache grell in Erscheinung treten lassen, daß das Brot schneller wächst als die Menschen. Die industrielle Leistungssteigerung ist allgemein bekannt. In den Vereinigten Staaten stieg die Produktionsleistung des einzelnen Arbeiters (1899 = 100) für das Jahr 1923 auf 132 und für 1927 auf 147. Ähnlich werden die Verhältnisse auch in anderen Staaten liegen. Eine starke Strukturwandlung der gesamten Industrie ging damit einher. Industrien, die in der Vorkriegszeit kaum bekannt waren, beschäftigen heute Millionen von Arbeitern. In den Vereinigten Staaten werden 4,3 Millionen Arbeiter in der Kraftwagenherstellung beschäftigt. 1927 wurden für 447 Millionen Dollar Radioapparate verkauft. Es wurden mithin Industriezweige entwickelt, die vor dem Kriege entweder gar nicht oder nur unvollkommen vorhanden waren. Wenn trotzdem eine so hohe Zahl von Arbeitslosen vorhanden ist, so dürfte daraus hervorgehen, daß der Goldwert der Arbeitsstunde in Verbindung mit der Leistungssteigerung der menschlichen Arbeitskraft gewachsen ist.

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise dürfte klar beweisen, daß die kapitalistische Wirtschaft noch keineswegs den Grad der Vollkommenheit erreicht hat. Kommt doch sogar eine halbamtliche Körperschaft, wie das deutsche Institut für Konjunkturforschung, nach einer Erforschung der weltwirtschaftlichen Lage zu folgendem Ergebnis:

„Jawohl, Frau Oberaufseherin“, scholl es zurück. Müde und schwer waren die Bewegungen des Mädchens, ab und zu stützte sie sich, um nicht umzufinken.

Die Aufseherin hatte bereits aus den Begleitakten ersehen, weshalb die Untersuchungshaft über das Mädchen verhängt war. Ein alltäglicher Fall. Und weil er alltäglich war, mußte sie aus ihrer Praxis, daß es ein schwerer Fall war. Bei den andern Delikten gab es doch hier und da Hoffnungen, eine gelinde oder gar keine Strafe zu bekommen, entweder sie leugneten oder man konnte ihnen nichts beweisen.

Hier half kein Leugnen. Hier gab es Zeugen. Und wenn die versagten, bildete die Wissenschaft das fehlende Glied in der Kette der Beweise.

Diese Art Gefangene waren besonders schwierig zu behandeln, meist lebten sie noch unter der Einwirkung des gewaltigen Eingriffes in ihre Natur, die physische und psychische Rebellion zeitigte dann mitunter Zustände, die den andern Gefangenen in den Nebenzellen die Haare zu Berge stehen ließen. Aber die Zuchtrute des Gefehes hat ja Mittel, auch den ärgsten Widerstand zu brechen. Nur ein Tor vergeudet seine Kräfte und ringt mit einer Gewalt, die ihn totsicher zerbricht wie ein Streichholz. In solchen Fällen wendet die Humanität die Zwangsjacken, und die Dunkelzellen an. Daran darf sich das getretene Individuum aufrichten, das ist ein probates Mittel, Seelennöte zu kurieren. Meist hilft's!

Der Körper erlahmt und der Geist wird zu einem Häufchen Asche, aus dem hier und da ein Funken glimmt, wenn der Delinquent zum Untersuchungsrichter befohlen wird. Da heißt es: die Gedanken zusammensuchen — diese armen Geisteskinder, die längst nicht mehr an das denken, was sie angerichtet haben, sondern nur das Grauenhafte ihrer Situation zu fassen ver-

Auf der einen Seite liegen jetzt Milliardenwerte an Waren brach und harren des Abfahes, während auf der anderen Seite viele Millionen von Arbeitskräften zu feiern gezwungen und von der Nutznießung dieser Produkte abgesperrt sind, eine Ironie der Wirtschaftslage auf das ökonomische Prinzip, auf die zweckbewußten Planungen der Unternehmer, auf den gesunden Menschenverstand, der angeblich alle wirtschaftlichen Handlungen beherrscht.

Es ist in der Tat eine Ironie auf das ökonomische Prinzip und den gesunden Menschenverstand, wenn es bei billigsten Rohstoffpreisen, ungeheurer Geldfülle und Massenarbeitslosigkeit nicht gelingt, die Produktion anzukurbeln. Ueberall in der Welt eine gedrosselte Kaufkraft bei riesigen unverkäuflichen Warenbergen. Dieser Widersinn ist nicht zu überbieten!

Religiöse Loyalität in den Gewerkschaften

Unter diesem Titel veröffentlicht unser Genosse Richard Timm in der „Gewerkschafts-Zeitung“ Nr. 34 einen Artikel, den wir wegen seiner Bedeutung wenigstens auszugsweise unseren Kolleginnen und Kollegen zur Kenntnis bringen möchten. Richard Timm schreibt u. a.:

Die Aufgaben der Gewerkschaften liegen in der Hauptsache auf wirtschaftlichem und wirtschaftspolitischem Gebiet. Verbesserung der Arbeitsbedingungen, das war im großen Umriß das Aufgabengebiet der gewerkschaftlichen Organisation. Im Laufe der Entwicklung sind dann neue Aufgaben hinzugekommen, die logisch aus dem wachsenden Einfluß der Gewerkschaften entsprossen. Die Mitglieder der Gewerkschaften, wir haben hier nur die freien Gewerkschaften im Auge, verpflichten sich durch die Mitgliedschaft, nur die lohnpolitischen und wirtschaftlichen Ziele der Gewerkschaften anzuerkennen und zu fördern. Sie verpflichten sich ferner als Kollege oder Kollegin in Büro und Werkstatt zur Kollegialität und Solidarität.

Ein Mitglied der freien Gewerkschaften verpflichtet sich aber keineswegs, ein bestimmtes politisches oder gar religiöses Glaubensbekenntnis abzulegen oder ihm nachzuleben. So dürfte es unbestritten sein, daß ein irgendwie geartetes religiöses Bekenntnis kein Hinderungsgrund für die Mitgliedschaft in den freien Gewerkschaften sein kann. Wenn wir die Mitglieder unserer Verbände nach ihrem religiösen Bekenntnis fragen würden, so würden wir zu dem Ergebnis kommen, daß sich die überwiegende Mehrzahl zur evangelischen Konfession zählt. Ein kleinerer Teil hängt dem katholischen Glauben an und nur eine verschwindend kleine Anzahl zählt zu den Atheisten und Freidenkern. Schon diese Tatsache, auch wenn man sie im Augenblick nicht durch Zahlen erhärten kann, beweist uns, daß im Interesse einer guten kollegialen Zusammenarbeit die Achtung vor dem religiösen Bekenntnis des anderen eine unbedingte Notwendigkeit ist.

suchen. — Manchmal gelingt's. Das sind die gutartigen Gefangenen.

Fassen sie es nicht, sträuben sie sich nach wie vor, gefüllt sich gar der Gedanke des von allem Erdenleid befreienden Auswegs, des Selbstmordes, hinzu, so sind sie ein Schrecken der Anstalt.

Mit doppelter Aufmerksamkeit macht das Auge des Gefehes über denen, die sich auf und davon schleichen wollen in das Jenseits, in dem ein zwar ungekannter, aber wahrscheinlich barmherziger Richter ihre Schuld und Strafe abwägen wird. Das Richteramt lassen sich nun einmal die Menschen nicht gern nehmen und wehe dem Beamten, der Beamtin, wenn sich während ihres Dienstes ein Häftling der irdischen Gerechtigkeit entzieht, vor der es ihm oft so namenlos bangt, weil Justitia blind ist und die Angst des Herzens nicht sieht. Die hohe Dame lügt freilich manchmal unter der Binde hervor, aber darauf kann die arme Seele von vornherein nicht rechnen, denkt in diesen kritischen Momenten auch nicht daran, sondern macht sich lieber aus dem Staube, die sterbliche Hülle zurücklassend und ihr Geschick einer höheren Macht anheimgebend.

Lore Linden lehnte noch in derselben Stellung am Eingang ihrer Zelle, wie sie vor geraumer Zeit von der Aufseherin herein gebracht worden war. Eine beklemmende Atmosphäre herrschte in dem beängstigend sauberen Raum. Gern hätte sie gelüftet, sie sah den Eisenstab, vermittels dessen das Fenster emporgehoben wurde, aber wie festgewurzelt stand sie und wagte keinen Schritt vorwärts zu tun.

So, wie das Fenster umgittert war, schien auch ihr Kopf in eiserne Klammern gepreßt zu sein. Dazu kam ein heftiger Durst, das brannte und quälte in ihr — aber trinken — aus dem Krug da? Dieber verdursten!

Als Gewerkschaften müssen wir daher im urelgersten Interesse eine unbedingte Loyalität in religiösen Fragen walten lassen. Wir sagen Loyalität und nicht Neutralität, weil uns Loyalität das weitergehende zu sein scheint. Es handelt sich schließlich um Fragen, die mit dem Wissen und der Wissenschaft nichts zu tun haben, die ganz auf dem Gebiete des Gemüts und des Glaubens liegen.

Stellen wir die unbedingte Loyalität und Neutralität der freien Gewerkschaften in politischen und religiösen Fragen fest, so ergibt sich, daß die Schaffung von christlichen Gewerkschaften keine Notwendigkeit war. Was unterscheidet heute die beiden Gewerkschaftsrichtungen — freie und christliche — voneinander? Doch im wesentlichen Agitationsbedürfnis und vor allem die Betonung des Religiösen bei den Christen. Auf wirtschaftlichem und lohnpolitischem Gebiet ist häufig eine weitgehende Übereinstimmung der Meinungen festzustellen, da sich auch die christlichen Organisationen dem Zwange der inneren Logik gewerkschaftlichen Denkens nicht entziehen können.

Die Konzentration, die in der kapitalistischen Wirtschaft immer weitere Fortschritte macht, erfordert jedoch eine geschlossene und schlagkräftige Gewerkschaftsbewegung. Gewiß ist die Aufrollung der Frage einer einheitlichen Gewerkschaftsbewegung in Deutschland mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Die Zersplitterung der Gewerkschaften in ihre drei Hauptrichtungen hat ihre Ursache in der Entstehung und historischen Entwicklung der Bewegung. Aber soll es denn immer so bleiben? Wir glauben nicht, wir haben die starke Hoffnung auf eine Besserung, wenigstens auf gewerkschaftlichem Gebiet. Was der älteren Generation noch unmöglich erscheint, ist künftigen Geschlechtern vielleicht eine Selbstverständlichkeit, und der Jugend dürfen wir den Weg nicht versperren. Bestärkt werden wir nämlich in unserer Hoffnung durch die Haltung eines Teils der jungen Generation sowohl im katholischen wie im evangelischen Lager. In der Zeitschrift „Kreuzfahrer“, Werkblatt der katholischen Volksjugend (1925), schreibt Jörg unter dem Titel „Um die Gewerkschaften“:

Wir leben heute in einer Zeit furchtbarsten sozialen Elends. Diese Zeit fordert den Zusammenschluß aller Arbeiter. Dieser heißt: Gewerkschaft. Wie aber sieht es mit der Einheit dieses Zusammenschlusses aus? Sehen wir uns die Verhältnisse einmal an. Die deutschen Holzarbeiter zählen nicht weniger als drei Verbände. Ebenso ist es bei den anderen Berufszweigen. Von den Angestellten gar nicht zu sprechen. (Da kann man fünf Verbände, und bei näherem Zusehen, glaube ich, sogar noch mehr zählen.) Der größte Teil der Arbeiter ist in den freien Gewerkschaften organisiert. Die „Christen“ haben überall eigene Verbände. Weshalb das? Weil es eine Sünde und eine Schande sein soll, als „gläubiger Christ“ einem „roten“ Verbände anzugehören! Welch phrasenhafte Rede, und doch kann man sie hunderte Male hören. Von der großen Lieblosigkeit solcher Anschauung gar nicht zu sprechen. Ich will nur einiges über den „roten“ Verband sagen. Was mal seinen Namen betrifft, so heißt er schon nicht „Sozialdemokratischer Verband“, sondern

„Deutscher . . . Arbeiter-Verband“. Alle zusammengefaßt heißen sie dann „Freie Gewerkschaften“. Aber warum vielfach dann sozialdemokratische Politik? Ganz einfach. Wenn man in Betracht zieht, daß der weitaus größte Teil aller dort organisierten Arbeiter Sozialdemokraten sind, so darf es uns dann nicht wundern, wenn diese Menschen in ihren Versammlungen sozialdemokratische Politik treiben. (Ich glaube, die „Christlichen“ besorgen das Gegenteil zur Genüge in ihren Versammlungen.) Wer sollte sie auch daran hindern? Es sind ja fast lauter gleichgesinnte Menschen. Und wenn mal auf hundert Sozialisten ein Andersdenkender kommt, so kann man doch auf die paar Andersdenkenden nicht Rücksicht nehmen. Hier also wäre die Lösung: Würden alle die christlichen Arbeiter sich den freien Gewerkschaften anschließen, so würde es dort bald mit der sozialdemokratischen wie auch mit jeder anderen Parteipolitik aufhören. Dann erst erfüllte der Verband seinen eigentlichen Zweck. Er würde nun endgültig eintreten können für die Wahrung der Interessen aller Arbeiter als eine geschlossene Macht. Aufgabe der Jugendbewegung muß es sein, alles aus dem Wege zu räumen, was uns hindert, die Einheit, die geschlossene Macht der Arbeiterschaft, zu schaffen. Es stehen heute bereits in freien Gewerkschaften junge Menschen aus der Arbeiterjugend, die darauf warten, daß auch endlich die abseits stehende christliche Jugend sich einreißt zur Schaffung einer großen Einheitsfront aller arbeitenden Menschen unseres Volkes. Würde erst das erreicht, so wäre das schon ein großer Fortschritt. Und darum möge jeder sich prüfen, wo er mehr arbeiten kann für Volk und Menschentum, hier oder dort.

Inzwischen hat allerdings die Geistlichkeit alles getan, um diese Stimmen zu unterdrücken. Aber auch in der evangelischen Jugendbewegung werden ähnliche Meinungen laut. Ein jüngerer Arbeiter schreibt dem Organ seines Jungmännerverbandes (siehe „Der Ruf“ 8. Jahrg. Nr. 4, April 1929), es möge einmal etwas über die Gewerkschaftsfrage geschrieben werden. Wörtlich schreibt er:

Wir sind junge Proletarier und erkennen klar, daß wir uns in dieser Zeit zusammenschließen müssen, um einen gewaltigen Block gegen das Kapital zu bilden. Wir wissen, daß wir als einzelne in einem großen Betrieb der Willkür des Besitzers ausgeliefert sind. So kommt es denn, daß man die freien Gewerkschaften als Retter ansieht und zu ihnen übertritt.

Diese Stimmen aus dem Lager der christlichen Arbeiterschaft müssen uns Veranlassung geben, zu prüfen, ob auch immer und in allen Fällen die religiöse Loyalität und Neutralität geübt worden ist. Es verstößt z. B. durchaus gegen die freigewerkschaftlichen Grundsätze, wenn einseitig die Freidenker in irgend-einer Form unterstützt werden. Auch für die Sozialdemokratische Partei liegen die Dinge ganz ähnlich. Schon die alten Führer wandten sich ganz entschieden gegen die Verletzung der religiösen Neutralität.

Mögen unsere Ausführungen dazu beitragen, Klarheit über die Stellung der Gewerkschaften zur Religion zu schaffen. Der

Während sie noch über ihre Lage nachsann, drangen Klage-laute an ihr Ohr, nebenan schien jemand heftig zu weinen und da ging das Weinen nebenan in schauerliches Gebrüll über, das Klang schon nicht mehr menschlich — so, wie eine gereizte Löwin klagen würde. Gleich darauf hörte Lore Schritte und Schlüsselgerassel und eine harte eherne Stimme schalt. Das Gebrüll ging in Wimmern über. Dann schloß es unter Schelten, die Schritte verhallten wieder, und es wurde still draußen. Nach einer Weile wiederholte sich das wilde Schreien, und wieder klang eine andere klagende Stimme mit hinein.

Da überkam auch Lore mit einem Male das Bewußtsein ihrer eigenen unglücklichen Lage, in ohnmächtigem Zorn schlug sie mit beiden Fäusten an die Tür ihrer Zelle und achtete nicht der Schmerzen, den die nagelbeschlagnene Fläche ihr bereitete. „Ich will heraus! Ich will ja alles sagen! Sperrt mich doch nicht ein!“ schrie sie in sinnlosem Schmerz, bis sie an der Tür zusammenbrach. Als die Aufseherin nach einer Weile öffnete, um sie zur Ruhe zu bringen, fiel ihr Kopf hart auf den fliesenbelegten Gang, sie war nicht ohnmächtig, aber schwach vor Erschöpfung und todmatt.

Wieder eingeschlossen, versuchte sie immer wieder gegen ihr Geschick anzukämpfen, an dem die jungen Schultern erdrückend schwer trugen — wie eine Irre tobte sie —, wieder schloß es. Diesmal begrüßte sie die scheltende Aufseherin als Erlöserin, glaubte sie doch in ihres Herzens Einsamkeit, ihr Weinen habe geholfen, man würde sie wieder auf freien Fuß sehen.

Bitter war die Enttäuschung, und fast mit Gewalt mußte sie in die Dunkelzelle hineingestoßen werden.

Und nun war sie mit ihrer Kraft zu Ende. In der dunklen Einsamkeit gewannen die Gedanken eine merkwürdige Klarheit, aber keine Ruhe. Wenn sie das hätte ahnen sollen — da-

mals vor drei Monaten?! So lange hatte sie auf dem Krankenzimmer zugebracht. Inzwischen war der Termin des Examins verstrichen, es war alles umsonst gewesen — heute früh hatte man sie zum Verhör aufgefordert und nun war sie gleich dabegehalten worden. Durfte denn das sein?! Durften Menschen ihren Mitmenschen, selbst, wenn diese gefehlt und gesündigt hatten, die Freiheit, das kostbarste Gut entziehen?! Und warum mußte sie das alles allein tragen? Der zur Schuld geholfen, durfte sich ungestraft seines Lebens freuen! Auf wie schwachen Füßen stehen menschliche Satzungen!

Von Müdigkeit überwältigt, sank sie schwer auf das eiserne Bettgestell nieder, das ihr zur Lagerstatt dienen sollte. Eine geraume Zeit lag sie mit offenen Augen da — die Finsternis nahm allmählich eine bestimmte Färbung an, es schien, als wüchsen aus ihr Gestalten heraus grauschwarz, nebelhaft. Zugleich vernahm sie ein Rascheln, sie ängstigte sich namenlos und kalter Schweiß perlte der Gefangenen auf der Stirn.

Und in der undurchdringlichen Dunkelheit nicht sehen können — nicht wissen, wer und was das Geräusch verursacht!

In diesem Augenblick hätte sie Jahre ihres Lebens darum gegeben, um einen einzigen Lichtstrahl, der das Dunkel erhellt, sei es nur für einen Moment. Da fragte sie sich immer und immer wieder, ob sie denn wirklich so schwer gefehlt, daß dieser entsetzliche Zustand über sie verhängt werden mußte.

Das Gefühl, daß etwas in ihrer Umgebung war, was sie nicht sehen, nicht begreifen konnte, drohte ihr das Hirn zu sprengen. Ihrer Berechnung nach mußte es Nacht sein, sie klingelte lange und anhaltend. Es dauerte geraume Zeit, ehe jemand erschien, die Dunkelzellen lagen unten im Souterrain.

In der Mitte der Türe wurde eine kleine Klappe von draußen geöffnet und die Stimme der Aufseherin erscholl

Ernst der Zeit verlangt von uns im Interesse unserer großen Aufgaben die Stärkung unserer Bewegung. Nur dieses Motiv, das einzige, das uns leiten darf, gibt uns Veranlassung, für Tüdsamkeit und Achtung vor der religiösen Ueberzeugung jedes einzelnen einzutreten.

Die Weltbedeutung der Genossenschaften

Der 13. Internationale Genossenschaftskongress, der kürzlich in Wien stattfand, brachte die wachsende Anerkennung des Genossenschaftswesens in allen Kreisen und Ländern sinnfällig zum Ausdruck. Dafür zeugt auch die Liste der Ehrengäste; vertreten waren Oesterreich, Wien, die Regierungen von England, Deutschland, der Tschechoslowakei, Bulgarien, Norwegen und Schweden, Genossenschaftsorganisationen Oesterreichs und internationale Organisationen, wie das Internationale Arbeitsamt, der Völkerbund, das Internationale landwirtschaftliche Institut und das Internationale Freihandels-Komitee. Präsident Tanner machte in seiner Eröffnungsrede einen interessanten Vergleich des heutigen Kongresses mit dem Wiener Kongress, der vor mehr als 100 Jahren eine neue Ordnung Europas anstrebte. Damals glaubte man, in einer Atmosphäre der Machtinteressen und Waffengewalt eine Welt der Brüderlichkeit, des Friedens und der Gerechtigkeit schaffen zu können. Aber diese Beschlüsse der Regenten konnten Brüderlichkeit, Frieden und Gerechtigkeit nicht realisieren, denn diesem Willen stellten sich Gegenkräfte in den Weg, die aus dem herrschenden Wirtschaftssystem erwuchsen.

Seit dem Wiener Kongress sind jedoch die breiten Massen der Bevölkerung aus dem Schlaf erwacht, sie sind heute bemüht, eine neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu schaffen, den Grundsatz der Gemeinschaft und Gerechtigkeit in der Wirtschaft zu verwirklichen, um so die Idee des Weltfriedens verwirklichen zu können. Unermüdllich ist an dieser neuen Wirtschaftsordnung gearbeitet worden. Am Ende des letzten Jahrhunderts waren diese Bemühungen so weit gediehen, daß der erste Internationale Genossenschaftskongress in London hat stattfinden können. 35 Jahre sind seitdem verfloßen. Seit diesem konstituierenden Kongress hat der Internationale Genossenschaftsbund elf Kongresse abgehalten, und mit jedem Kongress ist das Ziel klarer, sind die Kräfte mächtig gestärkt worden. Vor 35 Jahren erschien das Ziel des Internationalen Genossenschaftsbundes vielleicht noch vielen als eine Fata Morgana. Aber wir sehen, daß wir unserem Ziel immer näherkommen, daß wir fest auf dem Boden der nüchternen Welt stehen, daß wir immer mehr an der Schöpfung der internationalen genossenschaftlichen Wirtschaft arbeiten. Jetzt umfaßt unser Bund 40 verschiedene Länder, 55 Millionen Familien und somit mehr als 200 Millionen Personen, so daß wir auf uns das Wort anwenden können: „In meinem Reiche geht die Sonne nie unter.“

Des Lebens neuer sittlicher Sinn

Wir stehen im Gewerkschaftskampfe um die soziale Formung des Lebens zugleich in einem großen sittlichen Umwandlungsprozeß. Oft sind wir uns dieses Besonderen zwar nicht bewußt. Wir sind organisatorisch verbunden. Wir kennen das jeweilige wirtschaftliche Ziel des Verbandes. Wir kämpfen den Kampf um das Recht Schritt für Schritt. Ohne Illusionen. Ohne Sentimentalität. Klar und nüchtern. Doch wir kämpfen, und damit tragen wir in uns den Kerngedanken einer neuen Sittlichkeit.

Das Kampfsprinzip unserer Bewegung ist es, das die alte sittliche Welt aus den Angeln hebt. Die alte Ethik war weichlich und gefügig. Sie nahm das Unrecht ohne Empörung hin. Sie ertrug den Diebstahl der Arbeitskraft ohne inneres Beben. Sie gab Almosen, wenn die Not groß gewesen, und bettelte um Gnade, wenn die Not nicht mehr zu ertragen war. Und das alles nannte man Liebe. Das knechtische Dulden war Liebe und der Bettelpfennig wurde von Liebe gereicht, und der erbärmliche Aufblick des Dankes für Gnade sollte der Ausdruck der Liebe sein.

Klasse stand gegen Klasse. Macht gegen Recht. Freiheit gegen Unterdrückung. In härtester Weise wurde das Zusammenleben der Menschen zu einem Hohnbilde wahrer Sittlichkeit. Es war Roheit und Ausbeutung und Knechtung menschlicher Würde, aber aus diesem ewigen tiefen Bedürfnis des Menschen nach sittlichem Zusammenleben gab man dieser mißbildeten, klassenverzerrten Gesellschaft ein ethisches Mäntelchen. Und gedrückte Menschen nahmen die Worte hin. Sie ertrugen in verirrtem menschlichen Fühlen die wirtschaftliche Unterdrückung, bis die Unterdrückung im vergangenen Jahrhundert dann stärker und stärker wurde und eines Tages mit dem Ausschrei gegen die Ausbeutung die alte ethische Welt zusammenbrach.

Nein, einer Klasse zu dienen, ist nicht ethische Pflicht, und eine Ordnung der Herren und Knechte ist gegen menschlich-sittliche Würde. Und sie reckten sich an gegen diese Wirtschaft, die Menschen des Volkes. Sie empörten sich gegen diese Auffassung der Jahrhunderte. Sie verbanden sich zum Kampf gegen Unterdrückung und zum Kampf für Gleichheit und Recht. Und wenn sie dabei auch oft nichts erlebten als diesen Kampf, diese Empörung, dieses Machtgefühl solidarischer Größe, sie erlebten damit alle die heilige Flamme, aus der eine neue geläuterte Ethik erglüht.

Wir übernehmen nur Worte der alten Ethik, und erfüllen sie mit neuem Erlebnis und Gehalt. Und so bleibt auch die Liebe der Kern des ganzen sittlichen Fühlens der Menschen.

So wächst der neue Mensch heraus aus diesem vom Gegner oft als unreligiös und materiell verschrienen freigewerkschaftlichen Kampfe. Der Mensch, der die Gnade zum Rechte macht, das Dienen zur Gleichheit und das Schaffen zum sittlichen Kerne des Gemeinschaftsglücks.
Dr. Gustav Hoffman

„Was gibts denn? Können Sie denn immer noch nicht Ruhe halten?“

„Bitte, öffnen Sie doch einmal. Hier ist etwas, bitte, bitte, öffnen Sie,“ flehte Lore.

„Das darf ich nicht. Das ist gegen meine Instruktion!! Aber nehmen Sie die Laterne auf einen Augenblick hinein und leuchten Sie den Raum ab. Was wird's sein? Höchstens eine Maus“ — sagte die Aufseherin, der solche Szenen nichts Ungewohntes waren. Damit reichte sie der Gedängstigen die kleine Blendlaterne durch den Ausschnitt der Tür hinein.

Lore beleuchtete nun die kleine Zelle und entdeckte im Winkel ein Mäuslein, das aus erschrockenen Augen ins Licht sah und sich nicht zu rühren wagte. Beruhigt gab sie die Laterne wieder hinaus. Den kleinen Störenfried fürchtete sie nicht. Er kämpfte ebenso energisch und vergeblich um seine Freiheit, gleich ihr, nur war sie doch nicht ganz einsam.

Am anderen Morgen wurde sie wieder ans Tageslicht gebracht. Jetzt tat es ihren heißen Augen weh.

Die Monotonie der Haft wurde durch die öfteren Vorführungen zum Untersuchungsrichter unterbrochen, der sie inquirierte, die Namen der Personen zu nennen, die an ihrem Fall beteiligt waren. Aber weder in Güte noch mit Strenge war etwas aus ihr herauszubekommen, der Hinweis, daß ihre Strafe um vieles gemildert oder verschärft würde, je nachdem, wie sie sich zum Geständnis bequeme, verfiel nicht bei ihr.

Der Richter nannte sie das verstockteste Geschöpf, das ihm bisher in seiner Praxis vorgekommen war. Sie sah ihn gequält an, ohne ein Wort zu erwidern. Was sollte sie denn auch sagen?! Sie hatte gefehlt, das stand fest. Sie hatte die Folgen ihres Falles beseitigt, durch ihre Krankheit war es offenbar geworden, das war also auch feststehend. Sie gab auch alles zu,

nichts leugnete sie ab — warum marterte man sie unnützlich mit hochnotpeinlichen Verhören, die ihr wie ein Katzen- und Mausspiel erschienen. Warum machte man ihr nicht einfach den Prozeß?! Es lag ja alles klar. Das blaue Aktenbündel wurde von Wal zu Wal umfangreicher. Ein ganzer Apparat von Beamten wurde ihretwegen in Szene gesetzt. Von der Aufseherin angefangen, die sie bis zum Bitter brachte, das die Befangenenstation von den Gerichtsräumen trennte, dort empfing sie ein männlicher Beamter. Dann ging es durch einen langen Gang, die Gelegenheit hatte der Mann kürzlich benutzt, ihr eine fade Schmeichelei zuzusüstern, wobei er sie an sich zog. Als sie ihn weh und wund ansah, lachte er brutal. Dafür hatte er keinen Sinn. Das Gefühl für die Seelenqualen der ihm anvertrauten Häftlinge war ihm längst abhanden gekommen.

Im Gerichtsgebäude wurde sie wieder in eine Zelle gesperrt, bis der Untersuchungsrichter ihr Erscheinen wünschte. In dieser Zelle waren die Wände mit Inschriften aller Art bedeckt, die Gefühlsergüsse waren meist recht drastischer Art, doch klang hier und da ein Unterton echten Schmerzes heraus.

Nun kam wieder ein anderer Beamter, um sie zu holen und zum Richter zu bringen. Wozu die Menge Menschen? Ihretwegen?! Ihr Fall lag ja so sonnenklar — was brauchte das Gericht zu wissen, wer ihr die Mittel zum Zweck gegeben? Auch andere noch unglücklich machen?! Es war genug des Opfers, das sie darbot.

Je näher die Schwurgerichtsperiode heranrückte, desto häufiger wiederholten sich die Vorführungen und immer schroffer und mißmutiger benahm sich der gestrenge Untersuchungsrichter. Sein Scharfsinn, mit welchem er seine sonst tadellos funktionierenden Menschenfallen aufstellte, wurde an ihr zuschanden.

(Fortsetzung folgt.)